

## Mikroaggressionen in der deutschen Sprache: Eine grammatische und lexikalische Analyse subtiler Diskriminierungsformen und deren Einfluss auf die Inklusivität der Sprache

Die Studie untersucht die subtilen Formen der Diskriminierung in der deutschen Sprache, die als Mikroaggressionen bekannt sind und sich sowohl grammatisch als auch lexikalisch äußern können. In einer zunehmend diversifizierten Gesellschaft spielt die Sprachverwendung eine entscheidende Rolle bei der Förderung oder Behinderung von Inklusion. Während frühere Studien die Auswirkungen des generischen Maskulinums und stereotypischer Sprachmuster anerkannt haben, wurden alltägliche Mikroaggressionen, die Exklusion verstärken – insbesondere in sozialen Medien – bislang nur unzureichend erforscht. Diese Analyse zielt darauf ab, aufzuzeigen, wie Sprache unbewusste Vorurteile aufrechterhält und bestimmte Gruppen wie Frauen und LGBTQ+-Gemeinschaften, marginalisiert. Die Forschungsfragen konzentrieren sich darauf, spezifische sprachliche Strukturen zu identifizieren, die zur Exklusion beitragen, und Alternativen für eine inklusivere Kommunikation zu erforschen. Methodisch greift die Studie auf Diskursanalysen zurück, um Beispiele aus sozialen Medien, Alltagsgesprächen und öffentlichen Kommunikationsmitteln zu untersuchen. Die Ergebnisse zeigen, dass bestimmte Sprachmuster, wie das generische Maskulinum, weiterhin ungleiche Machtverhältnisse verstärken und zur Unsichtbarkeit von Minderheitengruppen beitragen. Zudem wird deutlich, dass soziale Medien diese Mikroaggressionen oft verstärken, jedoch auch als Plattformen dienen können, um das Bewusstsein für inklusive Sprache zu schärfen. Die Ergebnisse der Studie bieten praktische Ansätze zur Förderung von Sprachpolitiken, die Inklusivität unterstützen und Marginalisierung reduzieren. Diese Forschung unterstreicht die Bedeutung einer Überarbeitung der Sprachverwendung, um eine gerechtere und inklusivere Gesellschaft zu schaffen.

**Schlüsselwörter:** Mikroaggressionen, sprachliche Inklusivität, geschlechtersensible Sprache, Diskriminierung

### **Microaggressions in the German Language: A Grammatical and Lexical Analysis of Subtle Forms of Discrimination and Their Impact on Language Inclusivity**

This study investigates the subtle forms of discrimination in the German language, known as microaggressions, which can manifest both grammatically and lexically. In an increasingly diverse society, language plays a crucial role in either promoting or obstructing inclusion. While previous studies have acknowledged the impact of the generic masculine and stereotypical language patterns, everyday microaggressions that reinforce exclusion – particularly on social media – have been insufficiently explored. This analysis seeks to demonstrate how language sustains unconscious biases and marginalizes specific groups, such as women and LGBTQ+ communities. The research questions focus on identifying specific linguistic structures that contribute to exclusion and exploring alternatives for more inclusive communication. The study employs discourse analysis to examine examples from social media, everyday conversations, and

public communications. The findings indicate that certain language patterns, such as the generic masculine, continue to reinforce unequal power dynamics and contribute to the invisibility of minority groups. Furthermore, social media often amplifies these microaggressions but also serves as a platform for raising awareness about inclusive language. The study offers practical approaches for promoting language policies that support inclusivity and reduce marginalization, emphasizing the importance of revising language use to create a more just and inclusive society.

**Keywords:** microaggressions, language inclusivity, gendered language, discrimination

**Author:** Julia Kaiser, University of Silesia in Katowice, gen. Stefana Grota-Roweckiego 5, 41-200 Sosnowiec, Poland, e-mail: julia.derkaizer@gmail.com

**Received:** 15.1.2025

**Accepted:** 15.3.2025

## 1. Einleitung

In einer zunehmend diversifizierten Gesellschaft spielt Sprache eine entscheidende Rolle bei der Förderung von Inklusion und Akzeptanz. Dabei kann sie jedoch oft unbewusst diskriminierende Strukturen reproduzieren, die subtile Formen der Exklusion verstärken: Bestimmte Gruppen werden dadurch ausgeschlossen, ohne dass direkt diskriminierende Begriffe verwendet werden – etwa durch unbewusste Vorurteile, Mikroaggressionen oder stereotype Narrative (vgl. Scharloth 2018: 7–10, Szczek 2018: 29–32). Diese subtilen, häufig unbeabsichtigten Diskriminierungsformen werden als Mikroaggressionen bezeichnet. Mikroaggressionen treten in alltäglichen Sprachhandlungen auf und bewirken bei betroffenen Minderheitengruppen, wie beispielsweise der LGBTQ+-Gemeinschaft, ein Gefühl des Ausschlusses und der Abwertung (vgl. Sue 2010: 5–7).

Im Deutschen sind Mikroaggressionen sowohl in der Grammatik als auch im Wortschatz erkennbar (vgl. Pusch 1984: 23–27). Dazu gehören unter anderem die Verwendung generisch-männlicher Formen, stereotype Sprachmuster oder abwertende Begriffe, die tief im Sprachgebrauch verankert sind. Besonders im Kontext sozialer Netzwerke und medialer Kommunikation – insbesondere auf Plattformen wie X (ehemals Twitter) – entfalten solche sprachlichen Ausdrucksformen eine erhebliche Wirkung auf die Wahrnehmung und das Selbstverständnis von Minderheiten (vgl. Keller 2014: 45–49).

In diesem Beitrag werden daher Mikroaggressionen in der deutschen Sprache aus grammatischer und lexikalischer Perspektive untersucht. Die Studie setzt sich zum einen mit der bestehenden Forschung zu Mikroaggressionen in der Sprache auseinander (vgl. Pusch 1984, Sue 2010). Zum anderen unternimmt sie den Versuch einer umfassenden Analyse der Dynamik sprachlicher Mikroaggressionen in digitalen Kommunikationsräumen. Ziel ist es, die Mechanismen zu analysieren, die diesen sprachlichen Phänomenen zugrunde liegen, und mögliche Alternativen aufzuzeigen, die eine inklusive Kommunikation fördern. Durch die Untersuchung typischer Sprachstrukturen sowie anhand von Beispielen aus sozialen Medien und der Alltagskommunikation soll

ein Bewusstsein für die subtilen, aber bedeutsamen Auswirkungen von Mikroaggressionen geschaffen werden (vgl. Trömel-Plötz 1984: 67–71).

## 2. Einführung in Mikroaggressionen

Mikroaggressionen sind subtile, oft unbewusste Formen der Diskriminierung, die sich sowohl in der Sprache als auch in Gesten, Haltungen oder Handlungen äußern können. Dieser Begriff wurde umfassend von Sue u. a. (2007: 271–286) beschrieben, die darauf hinweisen, dass Mikroaggressionen manchmal schwer zu erkennen sind, da sie in kaum wahrnehmbaren Kommunikationen auftreten. Obwohl Mikroaggressionen auf den ersten Blick harmlos erscheinen mögen, können sie erhebliche Auswirkungen auf Personen aus Minderheitengruppen haben, die von ihnen betroffen sind. Solche alltäglichen Interaktionen führen bei den Betroffenen zu einem Gefühl des Ausschlusses, einem verringerten Selbstwertgefühl und zur Aufrechterhaltung von Stereotypen.

Mikroaggressionen lassen sich in drei Hauptkategorien einteilen:

- verbale Mikroaggressionen, die sich in alltäglichen Ausdrücken widerspiegeln;
- nonverbale Mikroaggressionen, wie Mimik oder Gestik;
- umweltbedingte Mikroaggressionen, die sich auf soziale und öffentliche Räume beziehen, z. B. durch bestimmte Darstellungen und Symboliken in der Öffentlichkeit.

Mikroaggressionen in der Sprache sind besonders problematisch, weil sie häufig tief verwurzelte gesellschaftliche Stereotype und Vorurteile transportieren. Sprache formt unsere Wahrnehmung der Welt und beeinflusst, wie wir bestimmte Gruppen sehen und bewerten. Studien zeigen, dass wiederholte Mikroaggressionen bei den Betroffenen Gefühle von Minderwertigkeit, Entfremdung und sozialem Ausschluss hervorrufen können (vgl. Sue et al. 2007: 271–286).

Gerade im Deutschen können bestimmte sprachliche Muster, wie generische Maskulina oder stereotype Formulierungen, diskriminierende Strukturen unbewusst verstärken. Diese Formulierungen führen dazu, dass bestimmte Gruppen, wie Frauen oder LGBTQ+-Personen, im Sprachgebrauch unsichtbar gemacht oder abgewertet werden. Sprache wird so zu einem „WahrnehmungsfILTER“, durch den Menschen die Gesellschaft und ihre Mitglieder bewerten – häufig auf solche Weise, die ungleiche Machtverhältnisse aufrechterhält.

## 3. Zur Rolle sozialer Medien bei der Verstärkung und Bewusstmachung von Mikroaggressionen

Soziale Medien spielen eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung und Verstärkung von Mikroaggressionen. Gleichzeitig fungieren sie jedoch auch als Plattformen, die das Bewusstsein für inklusive Sprache und Diskriminierung schärfen können. Studien zeigen, dass durch den Effekt so genannter „Filterblasen“ und „Echokammern“

diskriminierende Sprachmuster und Vorurteile verstärkt und verbreitet werden können (vgl. Arendt/Florian 2023, Ramasubramanian 2013).

In sozialen Medien treten Mikroaggressionen oft in Kommentaren oder Memes auf, die bestimmte Gruppen subtil abwerten. Gleichzeitig bieten diese Plattformen jedoch auch die Möglichkeit, gesellschaftliche Diskussionen über Sprache und Inklusion anzustoßen und Gemeinschaften zu bilden, die sich für eine gerechte und respektvolle Sprache einsetzen.<sup>1</sup> Kampagnen zur inklusiven Sprache, die insbesondere auf Plattformen wie X und Instagram große Reichweiten erzielen, zeigen eindrucksvoll, wie stark die öffentliche Wahrnehmung durch sozialen Aktivismus beeinflusst werden kann (vgl. Sue et al. 2007: 271–286, Keller 2014: 45–49). Allerdings gibt es auch Gegenbewegungen: Jüngste Berichte zeigen, dass Plattformen wie X bestimmte Begriffe im Zusammenhang mit LGBTQ+-Themen einschränken. So wurden beispielsweise Hashtags wie #LGBTQ oder #Transgender zeitweise aus den Suchvorschlägen entfernt, was Diskussionen über die Sichtbarkeit queerer Communities in sozialen Medien auslöste.<sup>2</sup>

Dadurch bleibt die positive Funktion sozialer Medien bestehen, aber es wird auch ein kritischer Blick auf problematische Entwicklungen geworfen. Soziale Medien bieten eine bedeutende Gelegenheit, auf die Auswirkungen von Mikroaggressionen aufmerksam zu machen und die Sensibilisierung innerhalb der Gesellschaft voranzutreiben.

#### 4. Exklusive Strukturen in der deutschen Sprache

Im Deutschen existieren verschiedene grammatische Strukturen, die zur sprachlichen Exklusion bestimmter Gruppen beitragen können. Ein besonders prägnantes Beispiel ist das generische Maskulinum, das traditionell verwendet wird, um sowohl Männer als auch Frauen anzusprechen, formal jedoch nur die männliche Form abbildet. Diese sprachliche Praxis führt dazu, dass Frauen und nicht-binäre Personen im Sprachgebrauch unsichtbar gemacht werden, was gesellschaftlich zu ihrer Marginalisierung beitragen kann.<sup>3</sup>

Darüber hinaus verstärken auch andere sprachliche Strukturen, wie stereotype Redewendungen oder festgelegte Rollenbilder, diskriminierende Ansichten. Besonders in öffentlichen Texten und offiziellen Dokumenten kann die Verwendung des generischen Maskulinums dazu führen, dass sich viele Menschen nicht repräsentiert fühlen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. [https://www.wir-sind-paritaet.de/wir-berichten/blog/mehr-soziales-in-den-sozialen-medien-und-das-projekt-gleichimnetz?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.wir-sind-paritaet.de/wir-berichten/blog/mehr-soziales-in-den-sozialen-medien-und-das-projekt-gleichimnetz?utm_source=chatgpt.com), Zugriff am 19.3.2025.

<sup>2</sup> Vgl. [https://vibez.pl/myimpact/twitter-cenzuruje-slowa-zwiazane-z-lgbtq-aktywisci-alar-muja-6884489096453024a?utm\\_source=chatgpt.com](https://vibez.pl/myimpact/twitter-cenzuruje-slowa-zwiazane-z-lgbtq-aktywisci-alar-muja-6884489096453024a?utm_source=chatgpt.com), Zugriff am 19.3.2025.

<sup>3</sup> Vgl. <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/generische-verwendungsweise-maskuliner-formen>, Zugriff am 31.10.2024.

<sup>4</sup> Vgl. <https://tu-dresden.de/bu/der-bereich/chancengleichheit/fun/news/factfriday-der-effekt-von-generisch-maskuliner-sprache>, Zugriff am 31.10.2024.

Eine inklusive Sprache setzt sich daher für alternative, neutralere Formen ein, wie das so genannte Binnen-I (*LehrerInnen*), den Genderstern (*Lehrer\*innen*) oder den Doppelpunkt (*Lehrer:innen*). Diese alternativen Formen ermöglichen eine gleichberechtigte sprachliche Darstellung und reduzieren unbewusste Diskriminierung.

#### 4.1 Generisches Maskulinum und geschlechtsunspezifische Unsichtbarkeit

Die weit verbreitete Nutzung des generischen Maskulinums (z. B. *Lehrer*, *Mitarbeiter*) suggeriert, dass Männer die Norm darstellen, während Frauen und nicht-binäre Personen als „Abweichung“ wahrgenommen werden. Diese Sprachpraxis führt dazu, dass sich bestimmte Gruppen weniger repräsentiert fühlen, was wiederum ein Gefühl der Ausgrenzung verstärken kann. Alternative Formulierungen wie *Lehrer\*innen* oder *Mitarbeiter\*innen* könnten diese Wahrnehmung verändern und ein inklusiveres sprachliches Umfeld fördern.

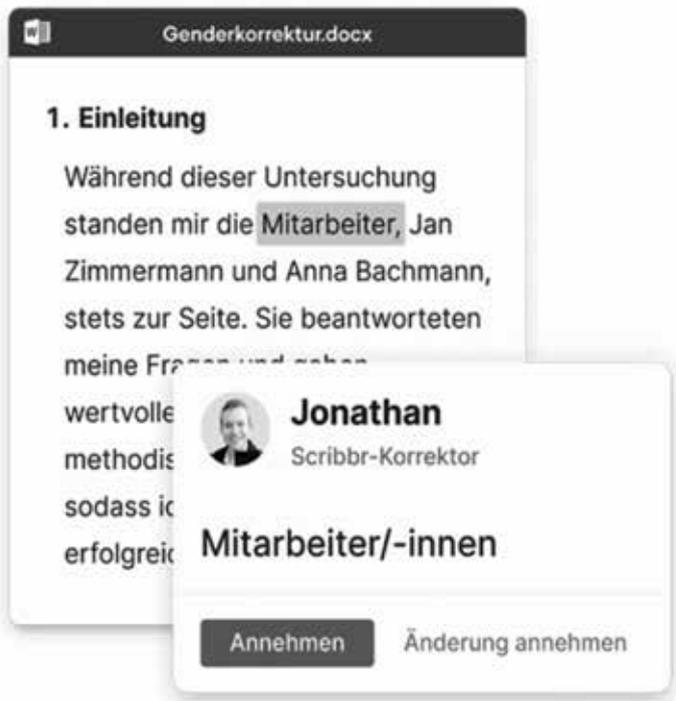


Abb. 1. Die genderkorrekte sprachliche Textkorrektur<sup>5</sup>

Die Verwendung von Lexemen wie *Mitarbeiter* anstelle von *Mitarbeiterinnen* oder *Lehrer* statt *Lehrerinnen* impliziert, dass ausschließlich Männer repräsentiert sind. Diese sprachliche Praxis schafft eine subtile Form der Diskriminierung, indem sie Frauen

<sup>5</sup> Vgl. <https://www.scribbr.de/richtig-gendern/generisches-maskulinum/>, Zugriff am 25.10.2024.

und nicht-binäre Personen unsichtbar macht. Im Beispiel der Textkorrektur wird der Begriff *Mitarbeiter* in einem wissenschaftlichen Kontext verwendet. Eine gendergerechte Alternative wie *Mitarbeiter/-innen* oder *Mitarbeitende* wird vorgeschlagen, um sicherzustellen, dass alle Geschlechter gleichermaßen angesprochen werden. Diese Anpassung verdeutlicht, dass das generische Maskulinum nicht inklusiv ist und eine klarere Repräsentation notwendig ist, um soziale Ungleichheiten sprachlich zu adressieren (vgl. Braun/Szczesny/Stahlberg 2005: 35).

Wie die Analyse des generischen Maskulinums zeigt, fördert dessen Verwendung die Marginalisierung von Frauen und nicht-binären Personen. Solche sprachlichen Strukturen sind Teil eines größeren Systems der symbolischen Gewalt, die bestimmte Gruppen in der Gesellschaft systematisch benachteiligt (vgl. Wodak 2015: 204–205). Durch das generische Maskulinum entsteht eine ungleiche Verteilung von Sichtbarkeit und Anerkennung in der Sprache, was soziale Barrieren verstärkt.

Die diskursive Macht solcher sprachlichen Formen liegt in ihrer tiefen Verankerung im alltäglichen Sprachgebrauch und der damit verbundenen scheinbaren Neutralität. Oft wird argumentiert, dass das generische Maskulinum „alle“ einschließe, doch Studien belegen das Gegenteil: Frauen und nicht-binäre Personen fühlen sich durch diese Praxis nicht angesprochen. Dies behindert die Inklusivität in der Sprache und schwächt das Gefühl der Zugehörigkeit von Minderheiten.

#### 4.2 Stereotype Bezeichnungen für ethnische Minderheiten

In Nachrichtenkommentaren und sozialen Medien werden häufig stereotype Formulierungen wie *gut integriert* oder *ausländischer Akzent* verwendet. Solche Begriffe enthalten eine latente Wertung, die suggeriert, dass Migrant\*innen als fremd gelten, bis sie bestimmte Anpassungskriterien erfüllen. Diese Sprachmuster verstärken gesellschaftliche Vorurteile und schaffen zusätzliche Barrieren für die Integration und Anerkennung ethnischer Minderheiten (vgl. Mecheril 2010: 54–55).

Ein Beispiel hierfür liefert ein Tweet von Laura Sachslehner, Mitglied der Österreichischen Volkspartei (@volkspartei). Darin heißt es, dass die Staatsbürgerschaft etwas sei, das man *sich verdienen* muss und dass *eine gelungene Integration* die wichtigste Voraussetzung dafür sei. Diese Aussage drückt eine kritische Haltung gegenüber der Idee eines erleichterten Zugangs zur Staatsbürgerschaft für Menschen mit Migrationshintergrund aus. Sachslehner warnt vor einer *Entwertung* der Staatsbürgerschaft und betont die Bedeutung der Integration als zentrales Kriterium.

Die Formulierung *die Staatsbürgerschaft muss man sich verdienen* legt nahe, dass Personen mit Migrationshintergrund bestimmte Bedingungen erfüllen müssen, um als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Sue et al. (2007: 271–286) definieren Mikroaggressionen als subtile, oft unbewusste Formen von Diskriminierung, die marginalisierte Gruppen als anders darstellen. Die Vorstellung, dass Staatsbürgerschaft verdient und nicht lediglich erworben werden kann, vermittelt ein Gefühl der Bedingtheit und Fremdheit.

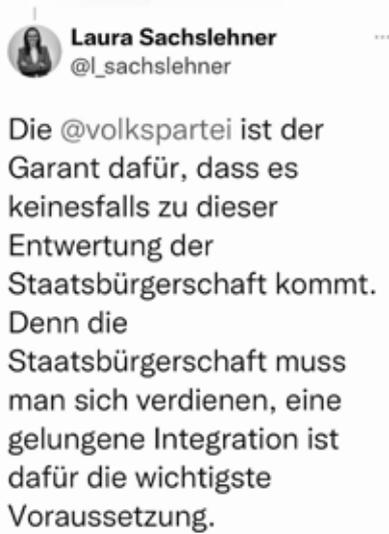


Abb. 2. Sprachliche Mikroaggression durch wertende Formulierungen<sup>6</sup>

Laut Wodak (2015: 198) wird wertende Sprache häufig genutzt, um soziale Barrieren aufrechtzuerhalten und bestimmte Gruppen von der Mehrheit abzugrenzen. In diesem Zusammenhang signalisiert der Begriff *Entwertung der Staatsbürgerschaft* eine Sorge vor einer vermeintlichen Abnahme ihres Wertes durch Migration. Die Betonung auf *gelungene Integration* schafft dabei eine implizite Hierarchie zwischen „vollständig integrierten“ und „unvollständig integrierten“ Personen, wobei letztere als weniger akzeptiert dargestellt werden.

Ein weiteres Beispiel für Mikroaggressionen durch wertende Sprache bietet der Tweet von Pauline Stoiber:

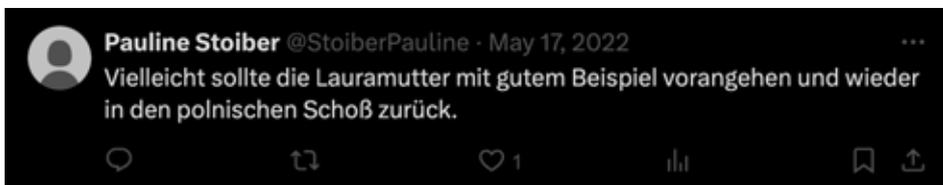


Abb. 3. Subtile Diskriminierung durch stereotype Sprache<sup>7</sup>

Dieser Tweet enthält die Aussage, dass Laura, eine Person mit polnischen Wurzeln, *mit gutem Beispiel vorangehen und wieder in den polnischen Schoß* zurückkehren solle. Diese Formulierung stellt eine subtile Mikroaggression dar, die Personen mit Migrationshintergrund marginalisiert – selbst dann, wenn sie in die Gesellschaft integriert oder sogar dort geboren wurden. Der Ausdruck *polnischer Schoß* impliziert, dass eine

<sup>6</sup> Vgl. <https://x.com/ArminWolf/status/1526461161755103233>, Zugriff am 25.10.2024.

<sup>7</sup> Vgl. <https://x.com/StoiberPauline/status/1526563825088180224>, Zugriff am 25.10.2024.

Person polnischer Herkunft nicht als vollwertiges Mitglied der österreichischen Gesellschaft betrachtet wird und ihr „Platz“ woanders sei. Dies verstärkt den Prozess des „Othering“ und der sozialen Ausgrenzung (vgl. Sue et al. 2007: 271–286).

Im Migrationskontext tragen solche Äußerungen zur Aufrechterhaltung von Stereotypen bei und führen zur symbolischen Exklusion, selbst wenn dies möglicherweise nicht die Intention des Autors ist. Wodak (2015: 202) betont, dass Sprache ein Träger symbolischer Gewalt sein kann und dazu beiträgt, Minderheitengruppen durch die Hervorhebung ihrer „Andersartigkeit“ auszugrenzen. Solche Formulierungen schaffen gesellschaftliche Barrieren, die dazu führen, dass sich Menschen mit anderem ethnischen Hintergrund als fremd empfinden, auch wenn sie die Kriterien für eine vollständige Integration erfüllen.

Äußerungen, die die „Andersartigkeit“ von Personen mit nicht-österreichischer Herkunft betonen, tragen zur Schaffung mentaler Grenzen zwischen den „echten“ Mitgliedern der Gesellschaft und jenen bei, die als „äußerlich“ wahrgenommen werden – selbst wenn letztere die Staatsbürgerschaft besitzen. Die wertende Sprache im Kontext der Herkunft kann eine Form von Mikroaggression sein. Laut Sue et al. (2007) handelt es sich dabei um subtile Formen von Diskriminierung, bei denen Personen aus Minderheitengruppen als anders oder unvollständig im Vergleich zur Mehrheit dargestellt werden.

#### 4.3 Exotisierung und „Othering“

Mikroaggressionen werden oft als subtile, unbewusste Formen von Diskriminierung beschrieben, die marginalisierte Gruppen als anders oder exotisch darstellen, was ein typisches Beispiel für „Othering“ ist (vgl. Sue et al. 2007: 271–286).

Aussagen wie *Du siehst gar nicht aus wie eine typische Transperson* oder *Ihr [LGBTQ+ Personen] seid alle so kreativ* tauchen mehrmals in Kommentaren auf. Solche Formulierungen, die oft als vermeintliche Komplimente gemeint sind, verstärken jedoch die Wahrnehmung von LGBTQ+-Personen als anders. Sie fördern ungewollt eine Distanzierung, indem sie bestimmte Merkmale hervorheben und überbetonen.

Ein Beispiel hierfür bietet der Tweet von Daniela Kickl:

**Für jedes Wort, das man nimmer verwenden soll/darf, gibt's irgendwo irgendwen, der im Gegenzug ein neues Geschlecht erfindet 😊**

Abb. 4. Kritik an sprachlicher Sensibilität<sup>8</sup>

Diese Aussage nutzt Ironie, um eine kritische oder ablehnende Haltung gegenüber geschlechtlicher Diversität und inklusiver Sprache auszudrücken. Die Formulierung *ein neues Geschlecht erfindet* impliziert eine Abwertung der Geschlechtsvielfalt, indem die Existenz neuer Geschlechtsidentitäten als übertriebene „Erfindung“ dargestellt wird.

<sup>8</sup> Vgl. [https://x.com/Daniela\\_Kickl/status/1851634278016110653](https://x.com/Daniela_Kickl/status/1851634278016110653), Zugriff am 25.10.2024.

Ironie ermöglicht es, diskriminierende Aussagen subtil zu formulieren, wodurch die kritische Meinung weniger angreifbar erscheint. In diesem Fall signalisiert die Ironie, dass die Forderung nach Anerkennung von Geschlechtsidentitäten als unnötig empfunden wird und damit die Ernsthaftigkeit dieses sozialen Anliegens indirekt in Frage gestellt wird. Die ironische Aussage schafft eine Distanz zwischen der Mehrheit und den Minderheiten. Die Formulierung *irgendwo irgendwen* betont diese Abgrenzung, indem sie Gruppen, die sich für Diversität einsetzen, als „extrem“ oder „nicht zur Gesellschaft gehörend“ darstellt. Wodak (2015) zeigt, dass solche rhetorischen Mittel in Diskursen häufig genutzt werden, um Minderheiten zu marginalisieren (vgl. Braun/Szczesny/Stahlberg 2005).

Ironie und Sarkasmus können negative Einstellungen gegenüber inklusiver Sprache normalisieren und den Eindruck verstärken, dass Forderungen nach Anerkennung geschlechtlicher Identitäten übertrieben sind. Dies erschwert die gesellschaftliche Akzeptanz und das Streben nach Gleichberechtigung, wie in Studien zu den Auswirkungen von Mikroaggressionen auf die Wahrnehmung von Minderheiten zeigen. Aussagen wie *nicht typisch deutsch* oder *guter Muslim* finden sich in vielen öffentlichen Kommentaren. Solche Bezeichnungen verstärken stereotype Assoziationen und tragen zu einer Wahrnehmung bei, dass bestimmte Gruppen ihre „Normabweichung“ rechtfertigen müssen, um akzeptiert zu werden.

Der Tweet von Nasir Ahmad unterstreicht die Zugehörigkeit von Muslimen zur deutschen Gesellschaft und kritisiert die Kategorisierung dieser Gruppe als Gäste.

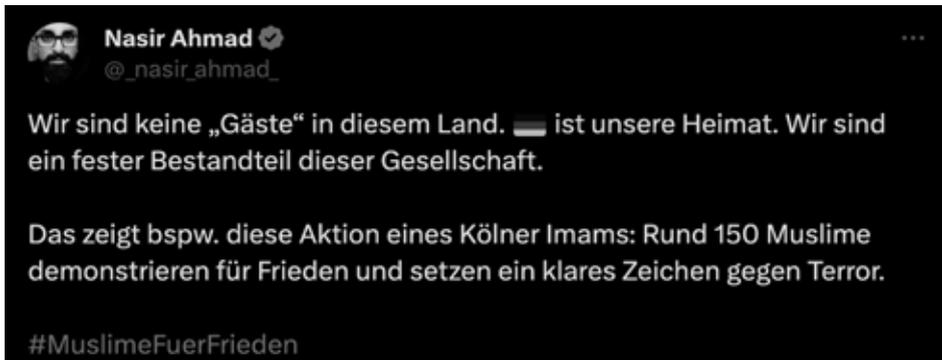


Abb. 5. Kritik an sprachlicher Ausgrenzung<sup>9</sup>

Ahmad betont, dass Deutschland auch die Heimat der Muslime ist, und verweist auf eine Demonstration, bei der 150 Muslime gegen Terror protestieren, um zu zeigen, dass sie sich aktiv für Frieden und gegen Gewalt einsetzen.

Daraufhin kommentiert der Nutzer Abschiebefuchs #Hatecore diesen Tweet mit folgender spöttischen Bemerkung.

<sup>9</sup> Vgl. [https://x.com/\\_nasir\\_ahmad\\_/status/1833835624974950428?s=46&t=64mx4fg4YdJaEbvKgdGmuw](https://x.com/_nasir_ahmad_/status/1833835624974950428?s=46&t=64mx4fg4YdJaEbvKgdGmuw), Zugriff am 30.10.2024.

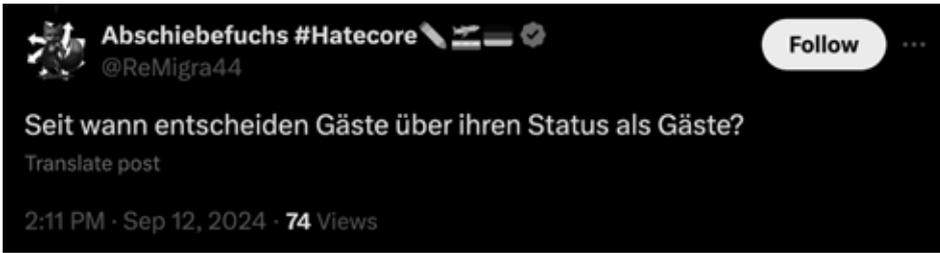


Abb. 6. Rhetorische Verstärkung sozialer Ausgrenzung<sup>10</sup>

Die Aussage *Seit wann entscheiden Gäste über ihren Status als Gäste?* stellt eine Mikroaggression dar, da sie die Integrationsbemühungen und die Zugehörigkeit von Muslimen zur Gesellschaft in Frage stellt und sie weiterhin als fremd oder nicht zugehörig klassifiziert.

Der Begriff *Gast* impliziert eine temporäre, eingeschränkte Daseinsberechtigung und verweist auf eine grundlegende Andersartigkeit, die von einer Mehrheit akzeptiert oder abgelehnt werden kann. Er bringt eine subtile Abwertung mit sich, indem er Muslimen und anderen Minderheiten suggeriert, dass sie keine vollwertigen Mitglieder der Gesellschaft sind. Sue et al. (2007: 271–286) beschreiben Mikroaggressionen als scheinbar harmlose Aussagen, die subtil Abgrenzung oder Herabsetzung marginalisierter Gruppen bewirken. Die Formulierung *Seit wann entscheiden Gäste über ihren Status?* verstärkt das „Othering“, indem Muslimen implizit das Recht auf Selbstbestimmung und die Anerkennung ihrer eigenen Identität in Deutschland abgesprochen wird.

Die Beschreibung von Muslimen als Gäste etabliert eine hierarchische Beziehung zwischen den vermeintlich „ursprünglichen“ und „neuen“ Mitgliedern der Gesellschaft, was eine soziale Distanz schafft (vgl. Jaszczyk-Grzyb 2020: 399). Wodak (2015) weist darauf hin, dass „Othering“ in der Sprache häufig dazu dient, eine klare Grenze zwischen „uns“ und „den anderen“ zu ziehen, wobei die „anderen“ als fremd oder nicht integrierbar gelten. In diesem Kontext wird Muslimen indirekt vorgeworfen, sich nicht ausreichend anzupassen oder ihre Zugehörigkeit „erkämpfen“ zu wollen. Dadurch werden negative Stereotype verstärkt, die das Gefühl vermitteln, dass ihre Präsenz stets befristet oder in Frage gestellt bleibt.

Durch die wiederholte Verwendung des Lexems *Gast* werden Menschen muslimischen Glaubens als nicht gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft dargestellt. Diese Rhetorik trägt zur Vorstellung bei, dass sie nur durch außergewöhnliche Anpassungsleistungen zur Gesellschaft gehören könnten. Die konnotative Bedeutung des Wortes *Gast* verfestigt gesellschaftliche Vorurteile und behindert die Integration, indem Muslimen signalisiert wird, dass sie – unabhängig von ihren Beiträgen – nicht vollständig akzeptiert werden. Wodak (2015) betont, dass solche sprachlichen Konstruktionen dazu beitragen, Minderheiten auszugrenzen und sie als andersartig darzustellen. Der

<sup>10</sup> Vgl. <https://x.com/ReMigra44/status/1834203224338731383>, Zugriff am 30.10.2024.

Kommentar legt nahe, dass sich Muslime lediglich als Gäste betrachten sollten, ungeachtet ihrer Bemühungen und Beiträge zur Gesellschaft. Diese Perspektive vermittelt den Eindruck, dass sie sich keine eigene Stimme oder einen eigenen Platz in der Gesellschaft „verdienen“ können, sondern stets auf die „Gastfreundschaft“ der Mehrheit angewiesen sind. Dadurch wird die Wertschätzung gegenüber den individuellen und kollektiven Beiträgen der muslimischen Gemeinschaft gemindert und es werden Vorurteile reproduziert, die die gesellschaftliche Inklusion erschweren.

## 5. Schlussbemerkungen

Die durchgeführte Analyse zeigt deutlich, dass verschiedene sprachliche Strukturen und Ausdrücke zur sozialen Ausgrenzung beitragen können. Das generische Maskulinum stellt eine erhebliche Barriere für die sprachliche Inklusivität dar. Es verschleiert die Repräsentation von Frauen und nicht-binären Personen, indem es eine männliche Norm setzt. Gendergerechte Alternativen wie etwa *Mitarbeitende* anstelle von *Mitarbeiter* sind ein notwendiger Schritt, um die Gleichberechtigung in der Sprache zu fördern und die Repräsentation aller Geschlechter zu gewährleisten.

Darüber hinaus zeigt die Verwendung wertender Aussagen im Kontext von Migration, wie Sprache aktiv zur Schaffung von Distanz zwischen der etablierten Bevölkerung und Migrant:innen beiträgt. Die Vorstellung, dass Staatsbürgerschaft „verdient“ werden muss, unterstreicht, dass Migrant:innen als fremd konstruiert werden, bis sie sich vollständig an die Normen der Mehrheitsgesellschaft anpassen. Diese Form des „Othering“ erschwert die Integration und verstärkt bestehende Vorurteile, indem sie zusätzliche Barrieren aufbaut, die eine volle gesellschaftliche Anerkennung verhindern.

Ein weiteres Beispiel für sprachliche Ausgrenzung zeigt sich in der Diskussion über das Lexem *Gast*, das signalisiert, dass die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft jederzeit in Frage gestellt werden kann. Solche Ausdrücke stellen subtile Formen von Mikroaggressionen dar, die die soziale Inklusion behindern, bestehende Vorurteile verstärken und die Anerkennung marginalisierter Gruppen als integraler Bestandteil der Gesellschaft erschweren.

Insgesamt veranschaulichen die angeführten Beispiele, wie subtiler Sprachgebrauch zur Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen und zur Marginalisierung bestimmter Gruppen beiträgt. Es wird immer deutlicher, dass ein bewusster und inklusiver Sprachwandel notwendig ist, um eine gerechtere Gesellschaft zu fördern.

## Literaturverzeichnis

ARENDE, Florian. „Media stereotypes, prejudice, and preference-based reinforcement: toward the dynamic of self-reinforcing effects by integrating audience selectivity“. *Journal of Communication* 73 (5) (2023): 463–475. <https://us scholar.univie.ac.at/detail/o:2000992>. 25.10.2024.

- BRAUN, Friederike, Sabine SZESNY und Dagmar STAHLBERG. „Cognitive Effects of Masculine Generics in German: An Overview of Empirical Findings“. *Communications* 30 (1) (2005): 1–21. <https://boris.unibe.ch/75303/>. 25.10.2024.
- JASZCZYK-GRZYB, Magdalena. *Mowa nienawiści ze względu na przynależność etniczną i narodową w komunikacji internetowej. Analiza porównawcza języka polskiego i niemieckiego*. Dissertation. Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, 2020. <https://repozytorium.amu.edu.pl/items/feb62897-7bb1-4d20-8588-fb9482f329c5>. 27.10.2024.
- KELLER, Rudi. *Sprachwandel: Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: UTB, 2014. Print.
- MECHERIL, Paul. *Migrationspädagogik*. Weinheim und München: Beltz, 2010. <https://www.beltz.de/fileadmin/beltz/kostenlose-downloads/9783407342058.pdf>. 26.10.2024.
- PUSCH, Luise Frohmut. *Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984. [https://media.suhrkamp.de/mediadelivery/asset/d5e817452ce9462e93ea2cda6027cac3/das-deutsche-als-m%C3%A4nnersprache\\_9783518384152\\_leseprobe.pdf?contentdisposition=inline](https://media.suhrkamp.de/mediadelivery/asset/d5e817452ce9462e93ea2cda6027cac3/das-deutsche-als-m%C3%A4nnersprache_9783518384152_leseprobe.pdf?contentdisposition=inline). 26.10.2024.
- RAMASUBRAMANIAN, Srividya. „Intergroup Contact, Media Exposure, and Racial Attitudes“. *Journal of Intercultural Communication Research* 42 (1) (2013): 54–72. [https://www.researchgate.net/publication/265907319\\_Intergroup\\_Contact\\_Media\\_Exposure\\_and\\_Racial\\_Attitudes](https://www.researchgate.net/publication/265907319_Intergroup_Contact_Media_Exposure_and_Racial_Attitudes). 27.10.2024.
- SUE, Derald Wing. *Microaggressions in Everyday Life: Race, Gender, and Sexual Orientation*. Hoboken: Wiley, 2010. [https://www.researchgate.net/publication/312367320\\_Microaggressions\\_in\\_Everyday\\_Life\\_Race\\_Gender\\_and\\_Sexual\\_OrientationSueDerald\\_WingMicroaggressions\\_in\\_Everyday\\_Life\\_Race\\_Gender\\_and\\_Sexual\\_Orientation\\_Hoboken\\_NJ\\_John\\_Wiley\\_Sons\\_Inc\\_2010\\_352\\_pp\\_4500\\_h](https://www.researchgate.net/publication/312367320_Microaggressions_in_Everyday_Life_Race_Gender_and_Sexual_OrientationSueDerald_WingMicroaggressions_in_Everyday_Life_Race_Gender_and_Sexual_Orientation_Hoboken_NJ_John_Wiley_Sons_Inc_2010_352_pp_4500_h). 20.10.2024.
- SUE, Derald Wing, Christina M. CAPODILUPO, Gina C. TORINO, Jennifer M. BUCCERI, Aisha M. B. HOLDER, Kevin L. NADAL und Marta ESQUILIN. „Racial Microaggressions in Everyday Life: Implications for Clinical Practice“. *American Psychologist* 62 (4) (2007): 271–286. [https://www.cpedv.org/sites/main/files/file-attachments/how\\_to\\_be\\_an\\_effective\\_ally-lessons\\_learned\\_microaggressions.pdf](https://www.cpedv.org/sites/main/files/file-attachments/how_to_be_an_effective_ally-lessons_learned_microaggressions.pdf). 30.10.2024.
- SZCZĘK, Joanna. „(Un)Höflichkeit: Indirekte Formen sprachlicher Aggression“. *Sprachliche Gewalt: Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede*. Hrsg. Fabian Klinker, Joachim Scharloth und Joanna Szczęk. Stuttgart: J. B. Metzler, 2018, 29–40. Print.
- TRÖMEL-PLÖTZ, Senta. *Gewalt durch Sprache: Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*. Frankfurt am Main: Fischer, 1984. Print.
- WODAK, Ruth. *The Politics of Fear: What Right-Wing Populist Discourses Mean*. Los Angeles: SAGE, 2015. [https://www.researchgate.net/publication/282572733\\_The\\_Politics\\_of\\_Fear\\_What\\_Right-Wing\\_Populist\\_Discourses\\_Mean](https://www.researchgate.net/publication/282572733_The_Politics_of_Fear_What_Right-Wing_Populist_Discourses_Mean). 24.10.2024.

### Internetquellen

- <https://tu-dresden.de/bu/der-bereich/chancengleichheit/fun/news/factfriday-der-effekt-von-generisch-maskuliner-sprache>. 31.10.2024.
- [https://vibez.pl/myimpact/twitter-cenzuruje-slowa-zwiazane-z-lgbtq-aktywisci-alarmuja-6884489096453024a?utm\\_source=chatgpt.com](https://vibez.pl/myimpact/twitter-cenzuruje-slowa-zwiazane-z-lgbtq-aktywisci-alarmuja-6884489096453024a?utm_source=chatgpt.com). 19.3.2025.
- [https://x.com/Daniela\\_Kickl/status/1851634278016110653](https://x.com/Daniela_Kickl/status/1851634278016110653). 30.10.2024.
- <https://x.com/ArminWolf/status/1526461161755103233>. 23.10.2024.
- <https://x.com/StoiberPauline/status/1526563825088180224>. 23.10.2024.

[https://x.com/\\_nasir\\_ahmad\\_/status/1833835624974950428?s=46&t=64mx4fg4YdJaEbvKgdGmuw](https://x.com/_nasir_ahmad_/status/1833835624974950428?s=46&t=64mx4fg4YdJaEbvKgdGmuw). 20.10.2024.  
<https://x.com/ReMigra44/status/1834203224338731383>. 20.10.2024.  
<https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/generische-verwendungsweise-masku-ner-formen>. 31.10.2024.  
<https://www.scribbr.de/richtig-gendern/generisches-maskulinum/>. 25.10.2024.  
[https://www.wir-sind-paritaet.de/wir-berichten/blog/mehr-soziales-in-den-sozialen-medien-und-das-projekt-gleichimnetz?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.wir-sind-paritaet.de/wir-berichten/blog/mehr-soziales-in-den-sozialen-medien-und-das-projekt-gleichimnetz?utm_source=chatgpt.com). 19.3.2025.

### ZITIERNACHWEIS:

KAISER, Julia. „Mikroaggressionen in der deutschen Sprache: Eine grammatische und lexikalische Analyse subtiler Diskriminierungsformen und deren Einfluss auf die Inklusivität der Sprache“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 27, 2025 (I): 355–367. DOI: 10.23817/ling-treff.27-22.